



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Historische Wanderungen durch Paderborn

Greve, Franz J.

Paderborn, 1912

Denkwürdigkeiten der Alexiuskapelle zu Paderborn.

urn:nbn:de:hbz:466:1-8540

Denkwürdigkeiten der Alexiuskapelle zu Paderborn.

Wie so manche Schöpfung, so manches prächtige Baudenkmal in Stadt und Land Paderborn, verdankt auch die Kapelle des hl. Alexius ihren Ursprung dem Bischofe Meinwerk, dem zweiten Gründer der Stadt und des Bistums. Es dürfte wohl von Interesse sein, einen Blick auf die bald 1000-jährige Geschichte dieses Gotteshauses zu werfen und dadurch vielleicht das erloschene Interesse für dasselbe wieder zu wecken und zu beleben.

Im Jahre 1014 befand sich der deutsche König Heinrich II. nebst seiner Gemahlin Kunigunde, in Begleitung einer großen Schar von Rittern und Reifigen, von Bischöfen und Fürsten, abermals auf einem Römerzuge, um sich vom Papste Benedikt VIII. in Rom zum Kaiser krönen zu lassen. In des Königs Gefolge war auch sein früherer Hofkaplan und Verwandter, der Bischof Meinwerk von Paderborn.

Als nun in Rom nach einigen Tagen Aufenthalt eine pestartige Krankheit ausbrach, die besonders im Heere und Gefolge des Kaisers große und traurige Verheerungen anrichtete und viele dahinraffte, gelobte Meinwerk, traurig und betrübt, so fern der Heimat, vielleicht in fremder, feindlicher Erde ebenfalls ein Grab zu finden, auf den Rat eines ihn tröstenden Römers, nach seiner Rückkehr zu Ehren des hl. Alexius ein Kloster zu gründen.

Sein Flehen wurde erhört, sein Gelübde angenommen: Meinwerk und die Seinigen kehrten gesund und wohlbehalten über Clugny in Frankreich, von wo er zugleich Benediktinermönche mitnahm, um ihnen daheim ein Kloster zu gründen und durch sie seine stolzen Baupläne ausführen zu lassen, nach Paderborn zurück.

An dem Orte Sulithe, an der Nordseite der Stadt, beschloß Meinwerk das gelobte Kloster aufzuführen. Sulithe lag jedenfalls zwischen Bären- und Niesenteich und ist in der Zeit des wilden Faustrechtes wüste geworden. Noch heute heißt ein Feld in dieser Gegend „up der Sühle“. Da er jedoch mit den schon vorher angefangenen Bauten zu viel beschäftigt war und andernteils auch den Benediktinern erst eine Kapelle und eine, wenn auch zunächst notdürftige Wohnung einrichten mußte, so erbaute er dem hl. Alexius zu Ehren vorläufig in der Nähe des westlichen Stadtttores eine Kapelle, die er in zwei Jahren vollendete und am 17. Januar des Jahres 1017 mit großer Feierlichkeit einweihte. Die weitere Sorge und Aufsicht über sie übertrug er den Benediktinern, von deren Kloster sie nur durch einen Kirchhof getrennt war. Der Kirchhof ist jetzt teils zur Straße verwandt, teils steht auf ihm die Reitbahn der Offizier-Reiterschule.

Es war ein wunderbarer Bau, „capella perspicui operis“, wie sie der Verfasser der Vita Meinwercki nennt, von weit größerer Bedeutung

als die ein Jahr vorher eingeweihte Kapelle des hl. Benedikt, die nicht weit von ihr lag. Und wenn man auch derartige Prädikate, wie sie gar manchen Männern und Bauten aus dieser Zeit von gleichzeitigen oder späteren Schriftstellern beigelegt werden, nicht zu sehr urgieren muß, insbesondere nicht nach dem Maßstabe unserer Zeit auffassen darf, so liegt doch wenigstens so viel darin ausgedrückt, daß das betreffende Bauwerk für jene Zeit eine ehrenwerte oder gar eine hervorragende Stelle einnahm. Nicht umsonst erhob Meinwerk die Kapelle auch zu einer Freistätte, d. h. er bestimmte, daß jeder, der bei einem Verbrechen ertappt, überführt und nach Recht und Gesetz verurteilt worden, frei und ohne Strafe sein sollte, wenn er sich zu ihr flüchtete und sie erreichte. Nach den kirchlichen Vorschriften genossen das Asylrecht zunächst die heiligen Orte selbst, also Kirchen, auch wenn sie noch nicht vom Bischofe konsekriert waren, ferner die Nebenräumlichkeiten, die an die Kirchen schließen und zu ihr gehörten; doch wurden die letzteren häufig dieses Rechtes für verlustig erklärt, und oft bezeichnete ein hervorragender Stein die Grenze des Asylbereichs. Weiterhin erfreuten sich des Asylrechtes Orte, die Gott geweihten Personen zum Aufenthalte dienten, Klöster, die Residenzen der Bischöfe, die Pfarrhäuser, die Friedhöfe. Was geschah nun mit einem Verbrecher, der sich in ein Asyl geflüchtet hatte? Er hatte in den meisten Fällen eine mildere Strafe zu erhoffen, indem auf Bitten des Bischofs wenigstens von der Todesstrafe oder der im früheren Mittelalter üblichen Verstümmelung abgesehen oder er sogar mit Zustimmung der weltlichen Obrigkeit nur mit kirchlichen Strafen belegt wurde. Gewisse Verbrecher waren indes vom Asylrecht ausgeschlossen, so z. B. Räuber, Wegelagerer, Meuchelmörder, Majestätsverbrecher, Falschmünzer. Heutzutage ist von der alten Einrichtung des Asylrechtes kaum mehr der Name bekannt. Die Kirche hat bei der geordneten Rechtspflege unserer Zeit weniger Veranlassung, in den Lauf der Verhandlung gegen den Schuldigen einzugreifen.

Das ist der Ursprung der Kapelle des hl. Alexius, dieses Lieblingsheiligen der Stadt Rom, deren Kind er ja war, und den Meinwerk immer mit großer Liebe verehrte und anrief. Das Gelübde ganz zu erfüllen war dem Bischofe nicht beschieden. Der Tod machte diesen Plan zu nichts wie so manchen anderen.

Die Benediktiner, denen die Besorgung der Alexiuskapelle übertragen war, feierten hier seitdem täglich das hl. Messopfer. Am Feste des Heiligen aber, am 17. Juli, hielten sie hier feierlichen Gottesdienst, dem Meinwerk stets in Person beiwohnte, sowie eine große Schar der Stadtbewohner: kurz, die Verehrung und Liebe des Heiligen wurde von den Wächtern des Heiligtums treu und unverändert durch die Zeiten gerettet, bis der Sturm der Säkularisation sie selbst begrub und bald auch das Denkmal ganz gestürzt hätte, das Meinwerks Kunstseifer uns hinterlassen und der Mönche frommer Sinn bewahrt hatte. —

Von den vielen, die sich zu der Kapelle des hl. Alexius als zu einem Orte der Erbauung, der Stille und der Andacht besonders hingezogen

fühlten, sind uns noch die Namen verschiedener Ordensmänner aufbewahrt, aus denen wir hier einen besonders hervorheben: den seligen Amo oder Amanio aus Abdinghof. Amo, von einer besonderen Liebe und Andacht gegen die armen Seelen im Fegfeuer beseelt, brachte oft für sie das hl. Sühnungsoffer in der Alexiuskapelle dar. Um diese zu erreichen, mußte er jedesmal über den davor liegenden Kirchhof des Klosters gehen, und so oft er nun dahinging oder von da zurückkehrte, waren flehentliche Gebete zu Gott für alle, die auf dem Kirchhofe ruhten, seine Gedanken und Worte. In allen seinen Gebeten war er ihrer eingedenk, das „Requiescant in pace“ war der Schluß eines jeden.

Wer hätte daran zweifeln können, daß Gott solches gefiel?

Als der fromme Mönch eines Tages wieder für die Verstorbenen das hl. Opfer dargebracht hatte und es mit dem „Requiescant in pace“ schloß, hörte er plötzlich deutlich Stimmen aus den Gräbern antworten, die „Amen, Amen“ riefen. —

Amo erschrak sehr, wandte sich um, sah jedoch niemand. Doch er war fest überzeugt, daß hier keine Täuschung vorlag, daß es wirklich überirdische Stimmen gewesen waren, die ihm geantwortet hatten. Jetzt verdoppelte er seine Gebete und bestürmte den Himmel für sie um so eifriger und dringender alle Tage seines Lebens. Das Jahr seines Todes ist ungewiß. —

Zu derselben Zeit, gegen die Mitte des 11. Jahrhunderts, lebte in einer an die Alexiuskapelle angebauten Zelle Paternus, ebenfalls ein Mönch aus dem Benediktinerkloster Abdinghof, als Einsiedler. Wir müssen jedoch hierzu etwas weiter ausholen.

Zu den vielen Blüten des Benediktinerordens gehört auch die der Reklusen oder Anachoreten, die mit Erlaubnis des Klosters sich gänzlich absonderten und ein strenges, beschauliches Leben führten. Sie hatten eine kleine, enge Zelle im Kloster oder in der Einöde, rings umschlossen von dicken Mauern und Hecken, damit der Rekluse weder versucht würde, herauszugehen oder andere, sich ihm zu nahen. In der Kluse hatte der Einsiedler, wenn er Priester war, ein vom Bischöfe geweihtes Oratorium zum Messelesen. Wenn er aber kein Priester war, befand sich an der Zelle ein Oratorium so nahe, daß er durch ein Fenster die hl. Messe hören und die hl. Sakramente empfangen konnte.

Die Klus selber, die von Stein sein mußte, war nur 3,74 m lang und breit und mit drei Fensterchen versehen, eins gegen das Oratorium, durch das der Rekluse, wie schon gesagt, den Leib des Herrn empfing, ein zweites, diesem gerade gegenüber, zur Empfangnahme seiner Nahrung, das dritte, damit Licht in die Zelle fallen konnte. Das Fenster, durch das ihm seine Nahrung gereicht wurde, war mit Latten oder Eisen und Glas versehen. Feuer erhielt er nie, selbst im Winter nicht. Die Flamme des Lichtes war seine Wärme, außerdem trug er noch neben dem gewöhnlichen Mönchskleide ein leinenes Hemd. Seine Ruhestätte war eine Matte, aus Stroh geflochten, und ein Kissen von Schilf.

Drei Tage in der Woche fastete er bei Wasser und Brot. An den übrigen Tagen genoß er ein Gericht von Fastenspeisen, an den Sonn- und Feiertagen auch wohl etwas Milch dazu. Dies alles fand er täglich vor seinem Fenster stehen. Dazu beobachtete er ein ewiges Stillschweigen und betete außer den kirchlichen Tageszeiten noch dreihundert Paternoster oder sonst etwas Ähnliches zu dem vom Kloster verpflichteten zum Heile der Seelen, zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria und aller Heiligen. Auch ein Gärtchen befand sich in der Umgebung der Klus, in dem er sich erholen, frische Luft genießen und Kohl u. s. w. pflanzen und bauen konnte. Nach dem langen Gebete und der Betrachtung schrieb er auch wohl Bücher ab, flocht Matten oder verrichtete sonst eine Arbeit.

Eine solche Klause war auch gleich anfangs an die Alexiuskapelle gebaut, in der ebenfalls ein Mönch aus Abdinghof, Paternus mit Namen, als Rekluse lebte. Er gehörte zu den ersten Mönchen, die der Bischof Meinwerk aus Clugny mitgebracht hatte. Seine Überreste sollen im nördlichen Schiffe der Klosterkirche, in der Nähe des Altares zu allen Heiligen, bestattet sein.

In der Feuersbrunst des Jahres 1058 war der Dom, das Domkloster, die Abtei Abdinghof in Trümmer gesunken, ebenso auch die Kapelle des hl. Alexius, und es dauerte wohl ein Menschenalter, bis sie sich, wenn auch nicht in derselben Schönheit, wieder erhob. Auch die Klause wurde wiederhergestellt, und andere Mönche setzten das Reklusenleben hier fort.

Aber noch war kein volles Jahrhundert verflossen, als im Jahre 1165 abermals ein großer Teil der Stadt von einer Feuersbrunst hart betroffen wurde, die den westlichen Teil der Stadt bis an den Markt mit der Marktkirche, das Kloster Abdinghof und die Alexiuskapelle dahinraffte. Erstere erhoben sich in kurzem wieder, letztere aber blieb in Ruinen liegen und verfiel so sehr, daß zuletzt niemand mehr wußte, wo die Kapelle gestanden hatte oder daß dieser Steinhaufen je eine solche gewesen war, wenn nicht die Klause des Paternus erhalten und ihr Name in die Klosterchronik eingetragen wäre.

Die alte, ehrwürdige Klause des Paternus hatte man nämlich wieder aufgebaut resp. wieder ausgebessert und zur Wohnung eines Weltgeistlichen eingerichtet, der für Kost und Kleider im Kloster wöchentlich gewisse hl. Messen lesen mußte. Diese Sitte dauerte bis zum Jahre 1525, wo die neue Lehre auch in Paderborn offen hervortrat, Glaube und Frömmigkeit erkaltete und kein Priester mehr in einer solch kleinen, armseligen Behausung wohnen wollte. Und so bezogen denn die Domkünstler die Klause, bis der Zahn und das Alter der Zeit das Ihrige taten, Balken und Dach brachen und endlich auch die Künstler sie verließen. Das war ungefähr um das Jahr 1640.

Erst im Jahre 1664 schien für die Kapelle eine neue Zeit anbrechen zu sollen. Der damalige treffliche Abt von Abdinghof, Heinrich VI. — 1664 bis 1674 —, faßte nämlich gleich im Anfange seiner Regierung den Entschluß, mit den während des schrecklichen 30-jährigen Krieges zu

Ruinen gewordenen Abteigebäuden auch die Alexiuskapelle wieder herzustellen. Dazu glaubte er sich auch noch deshalb besonders verpflichtet, weil Bischof Meinwerk, der Gründer seines Klosters, diese Kapelle Gott geweiht, so herrlich ausgezeichnet und der Fürsorge des Abtes seiner Abtei anvertraut habe. Dazu kam noch, daß die großen in Geldern (Holland) belegenen Güter des Klosters in dem dort unter Ludwig XIV. wütenden Kriege der Franzosen gänzlich zu Grunde zu gehen schienen. Deshalb gelobte Abt Heinrich mit seinem Convente dem hl. Alexius, die Kapelle wieder aufzubauen, wenn er ihnen helfe und beispringe.

Am 14. Juli 1670 legte dann Abt Heinrich, mit Erlaubnis des Fürstbischofs Ferdinand von Fürstenberg, im Beisein des ganzen Conventes und einer großen Schar von Gläubigen wieder den ersten Stein zur jetzigen Kapelle. Abermals erhob sie sich, wie einst, in zwei Jahren, und am 17. Juli 1673, am Feste des hl. Alexius, weihte der Fürstbischof Ferdinand in eigener Person die Kapelle feierlich ein. Für den Altar des Heiligen schenkte er ein treffliches Gemälde und erneuerte das alte Privileg des Asyls. Der Abt Heinrich selbst schrieb ein kleines Buch über den Ursprung und die Geschichte der Kapelle: *Monumentum S. Alexio Confessori sacrum . . . Paderbornae Typis Davidis Huberi 1673.* kl. 8°, das, wie die Vita Meinwercki, bei vorliegender Arbeit unser Führer gewesen ist.

So war denn die Andacht zum hl. Alexius wieder erwacht. Von neuem erschien täglich ein Priester an seinem Altare. Am 17. jeden Monats wurde eine besondere Andacht gehalten und am Festtage des Heiligen selbst eine große Feier.

So blieb es bis zum 17. März 1803. Am 24. März des genannten Jahres wurde die Abtei aufgehoben, Kloster und Kirche mit der Alexiuskapelle für den König von Preußen, Friedrich Wilhelm III., in Besitz genommen und die Ordensmänner hinausgestoßen.

In den stillen Räumen der Abtei erscholl bald Waffengeklirr und der schwere Schritt der Soldaten, in der Kapelle wurde Luthers Lehre verkündet, indem die Protestanten, da sie die ihnen eingeräumte Klosterkirche durch eigene Schuld hatten verfallen lassen, sich diese einräumen ließen. Doch auch hier weilten sie nicht lange. Die Kapelle war ihnen zu ärmlich und zu klein in Ansehung der schönen und großen Kirchen der Katholiken. Sie gingen zum Busdorf.

Und so stand denn die Alexiuskapelle wieder leer, entweiht und verlassen, bis sie der Bischof Richard Dammers — 1841 bis 1844 — ankaufte und dem Kloster der Vincenz-Schwesteren schenkte. Das Kloster St. Michael kaufte diesen Garten vom Kuratorium des Landeshospitals im Jahre 1859 für die Summe von 18000 Mark. Ebenso wurde von demselben Kloster die Alexiuskapelle nebst dem nach dem hl. Alexius benannten großen ehemaligen Klostergarten vom Herrn Superior Weibischof Freusberg, für 45000 Mark angekauft. Beides ist noch heute im Besitze der sogen. französischen Nonnen. Am Festtage des Heiligen, am 17. Juli, wird noch eine kleine Andacht darin gehalten. Der hl.

Alexius aber möge, wie einst in Zeiten der Gefahr, unser Fürsprecher sein und erhören die Bitte, mit der der Abt Heinrich sein Buch schloß: Sancte Alexi, Devotum Tibi Serva Principem Atque Populum. Amen. Amen.

Die Erteilung der Investitur durch den Abt des Benediktinerklosters Abdinghof.

Das im Jahre 1025 vom Bischöfe Meinwerk gestiftete Kloster zu den hl. Aposteln Petrus und Paulus, gewöhnlich Abdinghof genannt, hatte schon unter dem 6. Abte Konrad I. — 1142 bis 1167 — an mehr als 50 verschiedenen Orten bedeutende Besitzungen, Rechte und Privilegien erworben. Aus Furcht jedoch, daß die Ordensmitglieder, die diese Güter verwalteten, allmählich verweltlichen möchten, wurden sie im Jahre 1146 meist zu Lehen oder in Erbpacht gegeben, bis im Jahre 1803 das Kloster säkularisiert wurde.

Die Belehnung geschah mit gewissen Ceremonien und Feierlichkeiten.

Der neue Vasall wurde auf einen bestimmten Tag, der ihm vom Abte festgesetzt war, vorgeladen. In diesem Termine mußte er entweder selbst in Person erscheinen oder durch einen hinlänglich Bevollmächtigten vertreten sein.

Zur festgesetzten Zeit und Stunde erschien er mit den anderen zum Lehntage vorgeladenen Vasallen im Kloster und wurde auf die Abtskapelle geführt. Der Vasall setzte sich hier bis zum Erscheinen des Abtes, angetan mit seiner Rüstung oder sonstigen Festkleidern, auf einen der vor dem festlich geschmückten Altare hingestellten Stühle. Endlich erscheint der Abt in Begleitung seines Kaplans, des Priors, Subpriors und Bibliothekars im festlichen Ornate mit Inful und Stab.

Er setzt sich auf einen Stuhl vor dem Altare nieder. Das Schwert und die Urkunden werden auf einen Tisch daneben gelegt. Nachdem ihm die Vasallen der Reihe nach vorgestellt sind, hält er eine Rede, worin er sie erinnert an all die Pflichten, die sie jetzt übernehmen wollten und, die Belehnung wirklich übernehmend, an die Eide, die sie in Betreff der Übernahme des betreffenden Lehns gegen ihn und das Kloster des hl. Petrus und Paulus zum Abdinghof schwören sollten, daß der Eid heilig sei und Gott den Meineid räche und, wenn auch nicht gleich, so doch später strenge strafe.

Nach dieser Rede kniete der Investendus vor dem Abte, seinem Lehnherrn, auf einem zu diesem Zwecke auf der obersten Stufe hingelekten Kissen von Sammet nieder. Die anderen erschienenen Vasallen stellten sich rings um den Altar. Dem Abte wurde der Stab genommen und das Schwert mit der Scheide dargereicht. Alsdann begann er also: